

Iwan Turgenjew



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER



Iwan Turgenjew

AUFZEICHNUNGEN
EINES JÄGERS

Herausgegeben und übersetzt
von Vera Bischitzky

Carl Hanser Verlag

Die Arbeit an der Übersetzung wurde gefördert
vom Deutschen Übersetzerfonds e.V.,
dem Freundeskreis zur Förderung literarischer und
wissenschaftlicher Übersetzungen e.V. und
der Autonomen NPO »Institut für Übersetzung«, Russland.



1. Auflage 2018

ISBN 978-3-446-26018-4

© 2018 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: Wilhelm Amandus Beer,

Jagdgesellschaft bei Smolensk (1890), © akg-images

Satz: Satz für Satz, Wangen im Allgäu

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

AUFZEICHNUNGEN
EINES JÄGERS

CHOR UND KALINYTSCH

Wen es einmal aus dem Landkreis Bolchow in den von Shisdra verschlagen hat, der war gewiss verblüfft, wie sehr sich der Menschenschlag im Gouvernement Orjol von dem im Kalugaer Gouvernement unterscheidet. Die Orjoler Bauern sind von kleinem Wuchs, geduckt und mürrisch, sie blicken finster, wohnen in elenden Katen aus Espenholz und leisten Frondienste, Handel treiben sie keinen, sie ernähren sich schlecht und tragen Bastschuhe; die Kalugaer Zinsbauern dagegen wohnen in geräumigen Häusern aus Kiefernholz, sind hochgewachsen, blicken kühn und heiter drein, haben reine, weiße Gesichter, handeln mit Öl und Teer und tragen feiertags Stiefel. Die Dörfer im Orjolschen (es ist hier vom östlichen Teil des Gouvernements Orjol die Rede) liegen meist inmitten von Ackerflächen, in der Nähe einer Senke, in der sich mit der Zeit ein schmutziger Tümpel gesammelt hat. Außer vereinzelt Korbweiden, die den Menschen stets zu Diensten stehen, und zwei, drei dürren Birken sieht man im Umkreis einer Werst keinen einzigen Baum; eine Kate klebt an der anderen, und auf den Dächern liegt fauliges Stroh ... Die Kalugaer Dörfer dagegen sind meist von Wald umgeben; hier stehen die Häuser freier und aufrechter da und sind mit Schindeln gedeckt; die Tore schließen fest, die Flechtzäune um die Wirtschaftshöfe sind weder löchrig noch umgestürzt, und sie laden nicht jedes vorüberkommende Schwein zu Gast ... Auch der Jäger hat es im Gouvernement Kaluga besser. Im Gouvernement Orjol werden die letzten Wälder, das letzte

Buschwerk, das hier Fläche* heißt, in fünf Jahren verschwunden sein, von den Sümpfen nicht zu reden; in dem von Kaluga dagegen erstrecken sich die Nutzwälder über Hunderte, die Sümpfe über Dutzende von Werst, und auch der Birkhahn, dieser edle Vogel, ist noch nicht ausgerottet, die gutmütige Sumpfschnepfe gibt es hier und das emsige Rebhuhn erheitert und verschreckt durch sein plötzliches Auffliegen Schützen und Hund.

Als ich einmal im Kreis Shisdra auf der Jagd war, begegnete mir im Gelände ein kleiner Kalugaer Gutsbesitzer, Polutykin, ein leidenschaftlicher Jäger und folglich vortrefflicher Mensch, dessen Bekanntschaft ich machte. Er war allerdings nicht ganz frei von gewissen Schwächen: so hielt er beispielsweise um die Hand sämtlicher reicher Bräute im Gouvernement an und vertraute, wurden ihm Hand und Haus versagt, seinen Kummer mit gebrochenem Herzen allen Freunden und Bekannten an, den Eltern der Bräute jedoch schickte er weiterhin Geschenke in Gestalt saurer Pfirsiche und anderer unreifer Erzeugnisse seines Gartens; gern erzählte er wieder und wieder ein und denselben Witz, über den, ungeachtet des Wertes, den Herr Polutykin ihm beimaß, entschieden niemand je lachen konnte; er pries die Werke von Akim Nachimow und die Erzählung »Pinna«; er stotterte; nannte seinen Hund Astronom; statt *freilich* sagte er *freili* und pflegte bei sich zu Hause die französische Küche, deren Geheimnis nach Ansicht seines Kochs darin bestand, den natürlichen Geschmack einer jeden Speise

* Als »Flächen« bezeichnet man im Gouvernement Orjol große dichte Gebüschmassen; der Orjolsche Dialekt zeichnet sich überhaupt durch eine Vielzahl eigenwilliger, bisweilen überaus treffender, bisweilen aber recht unsinniger Wörter und Wendungen aus.

komplett zu verändern: Fleisch schmeckte bei diesem Meister seines Fachs nach Fisch, Fisch nach Pilzen, und die Makkaroni schmeckten nach Schießpulver; dafür aber kam keine einzige Mohrrübe in die Suppe, ohne zuvor die Gestalt eines Rhombus oder Trapezes angenommen zu haben. Sieht man allerdings von diesen wenigen, geringfügigen Schwächen ab, war Herr Polutykin, wie schon gesagt, ein vortrefflicher Mensch.

Gleich am ersten Tag unserer Bekanntschaft lud mich dieser Herr Polutykin ein, in seinem Haus zu übernachten.

»Bis zu mir werden es fünf Werst sein«, sagte er, »zu Fuß ist das zu weit; lassen Sie uns zuerst bei Chor einkehren.« (Der Leser wird es mir nachsehen, dass ich sein Stottern nicht wiedergebe.)

»Wer ist dieser Chor?«

»Einer meiner Leute ... Es ist nur ein Katzensprung von hier.«

Wir begaben uns also auf den Weg zu ihm. Mitten im Wald, auf einer gerodeten, urbar gemachten Lichtung, erhob sich Chors einsames Gehöft. Es bestand aus einigen durch Zäune miteinander verbundenen Blockhäusern aus Kiefernholz; vor dem Haupthaus wölbte sich ein von dünnen Pfosten gestütztes Schutzdach. Wir traten ein. Ein großer, hübscher junger Mensch von zwanzig Jahren kam uns entgegen.

»Ah, Fedja! Ist Chor zu Hause?« fragte ihn Herr Polutykin.

»Nein, der ist in die Stadt gefahren«, antwortete der Bursche lächelnd und ließ eine Reihe schneeweißer Zähne sehen. »Befehlen Sie, das Fuhrwerk anzuspannen?«

»Ja, mein Bester, spann an. Und bring uns Kwas.«

Wir traten ins Haus. Kein einziges Susdaler Bild klebte an den sauberen Balkenwänden; in der Ecke, vor dem schweren silberbeschlagenen Heiligenbild, brannte das ewige Licht; der Tisch aus Lindenholz war erst unlängst frisch gehobelt und gescheuert worden; zwischen den Balken und an den Fensterstöcken waren keine flinken Schwaben auf Wanderschaft, noch versteckten sich dort grüblerische Kakerlaken. Bald erschien der junge Bursche mit einem großen weißen Krug voll gutem Kwas, einem gewaltigen Stück Weißbrot und einem Dutzend Salzgurken in einer Holzschüssel. Er stellte alles auf den Tisch, lehnte sich gegen die Tür und warf uns lächelnd hin und wieder Blicke zu. Wir hatten unseren Imbiss noch nicht beendet, als der Wagen schon polternd an der Treppe vorfuhr. Wir gingen hinaus. Ein rotbäckiger Lockenkopf von fünfzehn Jahren saß als Kutscher auf dem Wagen und bändigte nur mit Mühe den wohlgenährten scheckigen Hengst. Sechs junge Riesen, die einander und Fedja sehr ähnelten, umstanden den Leiterwagen. »Lauter Kinder von Chor!« sagte Polutykin. »Lauter junge Iltisse«, ergänzte Fedja, der uns auf die Vortreppe gefolgt war. »Und das sind nicht mal alle: Potap ist im Wald und Sidor ist mit dem alten Chor in die Stadt gefahren ... Denk dran, Wassja«, fuhr er an den Kutscher gewandt fort, »fahr geschwind: du kutschierst schließlich den Barin. Nur da, wo es holprig wird, fahr langsamer, sonst machst du den Wagen kaputt und rüttelst dem Barin die Eingeweide durch!« Die übrigen Iltisjungen schmunzelten über Fedjas Dreistigkeit. »Setzt Astronom hinein!« rief Herr Polutykin feierlich. Nicht ohne Vergnügen hob Fedja den gekünstelt lächelnden Hund in die Höhe und setzte ihn am Boden des Wagens ab. Wassja gab dem Pferd die Zügel. Wir fuhren

los. »Dies hier ist übrigens mein Kontor«, sagte Herr Polutykin plötzlich zu mir und deutete auf ein kleines, niedriges Haus, »möchten Sie eintreten?« – »Gern.« – »Es steht jetzt leer«, bemerkte er beim Absteigen, »doch es lohnt trotzdem, einen Blick hineinzuzwerfen.« Das Kontor bestand aus zwei leeren Zimmern. Der Wächter, ein einäugiger Alte, kam vom Hof herbeigelaufen. »Grüß dich, Minjaitsch«, sagte Herr Polutykin, »und wo bleibt das Wasser?« Der Alte verschwand und kam gleich darauf mit einer Flasche Wasser und zwei Gläsern zurück. »Probieren Sie«, sagte Polutykin zu mir, »ich habe hier gutes Quellwasser.« Wir tranken jeder ein Glas, wobei sich der Alte tief vor uns verneigte. »Nun denn, jetzt können wir wohl fahren«, bemerkte mein neuer Bekannter. »In diesem Kontor habe ich dem Kaufmann Allilujew vier Desjatinen Wald zu einem vorteilhaften Preis verkauft.« Wir stiegen wieder ein und rollten schon nach einer halben Stunde auf den Hof des Herrenhauses.

»Sagen Sie bitte«, fragte ich Polutykin beim Abendessen, »wieso lebt Chor eigentlich abseits von Ihren anderen Leuten?«

»Der Grund ist folgender: er ist ein kluger Mann. Vor fünfundzwanzig Jahren ist ihm das Haus abgebrannt; da ist er zu meinem seligen Vater gekommen und hat gesagt: ›Erlauben Sie mir, Nikolai Kusmitsch‹, sagt er, ›mich bei Ihnen im Wald anzusiedeln, im Sumpfland. Ich will Ihnen auch einen guten Zins zahlen.‹ – ›Weshalb willst du denn ins Sumpfland?‹ – ›Nun, ich möchte es eben; aber ich bitte Sie, Batjuschka Nikolai Kusmitsch, mich dann auch zu keiner Arbeit mehr heranzuziehen, den Zins aber, den setzen Sie fest, wie es Ihnen beliebt.‹ – ›Fünfzig Rubel im Jahr!‹ –

›Einverstanden.« – ›Aber ohne Rückstände, hörst du!« – ›Versteht sich, ohne Rückstände ...« So ließ er sich also im Sumpfland nieder. Und seitdem heißt er Chor, der Iltis.«

›Und, ist er reich geworden?« fragte ich.

›Ja, reich geworden ist er. Jetzt zahlt er mir hundert Silberrubel Zins, und ich werde wahrscheinlich noch was draufschiagen. Wie oft ich zu ihm gesagt habe: ›Kauf dich frei, Chor, kauf dich doch frei! ...« Er aber, die Bestie, versichert nur, er wisse nicht, wovon; habe angeblich kein Geld, sagt er ... Von wegen!«

Am nächsten Tag gingen wir gleich nach dem Tee wieder auf die Jagd. Als wir durchs Dorf fuhren, ließ Herr Polutykin den Kutscher vor einem niedrigen Häuschen halten und rief laut: »Kalinytsch!« – »Gleich, Batjuschka, gleich«, erklang eine Stimme vom Hof, »will nur die Bastschuhe zubinden.« Wir fuhren im Schritt weiter; hinter dem Dorf holte uns ein Mann ein, er war um die vierzig, hochgewachsen und mager und hielt seinen kleinen Kopf irgendwie in die Höhe gereckt. Das war Kalinytsch. Sein gutmütiges, hier und da von Pockennarben gezeichnetes gebräuntes Gesicht gefiel mir auf den ersten Blick. Kalinytsch ging (wie ich später erfuhr) jeden Tag mit seinem Barin auf die Jagd, trug ihm die Tasche, bisweilen auch das Gewehr, erkundete, wo sich Vögel niedergelassen hatten, holte Wasser, sammelte Erdbeeren, baute Laubhütten, lief den Jagdwagen holen; ohne ihn konnte Herr Polutykin keinen Schritt tun. Kalinytsch war ein heiterer, überaus sanftmütiger Mensch, unablässig sang er halblaut vor sich hin, blickte sorglos umher, sprach ein wenig näselnd, kniff seine hellblauen Augen zusammen, wenn er lächelte, und griff häufig mit der Hand nach seinem schütterten Spitzbart. Er schritt besonnen, doch

mit großen Schritten aus, leicht auf einen langen, dünnen Stock gestützt. Im Laufe des Tages richtete er mehrmals das Wort an mich und ging mir ohne Liebedienerei zur Hand, um seinen Barin aber kümmerte er sich wie um ein Kind. Als uns die unerträgliche Mittagsglut zwang, eine Zuflucht zu suchen, führte er uns ins tiefste Waldesdickicht zu seinen Bienenstöcken. Kalinytsch öffnete eine Hütte, in der Bündel trockener duftender Kräuter hingen, bereitete uns ein Lager auf frischem Heu, selbst aber stülpte er sich eine Art Sack mit einem Netz über den Kopf, nahm ein Messer, einen Topf und ein schwelendes Holzscheit und begab sich zu den Bienenstöcken, um eine Wabe für uns herauszuschneiden. Zum klaren warmen Honig tranken wir Quellwasser und schlummerten beim monotonen Summen der Bienen und dem geschwätzigen Rascheln der Blätter ein.

Ein leichter Windstoß weckte mich ... Ich schlug die Augen auf und erblickte Kalinytsch: er saß auf der Schwelle der halboffenen Tür und schnitzte einen Löffel. Lange konnte ich mich nicht sattsehen an seinem Gesicht, das sanft und klar war wie der Abendhimmel. Auch Herr Polutykin war aufgewacht. Wir erhoben uns nicht sofort. Wenn man lange gelaufen ist und tief geschlafen hat, ist es wohltuend, reglos auf dem Heu zu liegen; der ermattete Körper genießt die Ruhe, in leichter Hitze glüht das Gesicht, eine süße Trägheit lässt dich die Augen schließen. Endlich standen wir auf und gingen bis zum Abend wieder auf die Pirsch. Beim Abendessen kam ich noch einmal auf Chor und Kalinytsch zu sprechen. »Kalinytsch ist ein guter Kerl«, sagte Herr Polutykin, »fleißig und arbeitsam; an seiner Wirtschaft gibt es nichts auszusetzen, freili kann er sich nicht darum kümmern: ich halte ihn ja dauernd von der Arbeit

ab. Jeden Tag geht er mit mir auf die Jagd ... Was soll da aus der Wirtschaft werden, urteilen Sie selbst.« Ich stimmte ihm zu, und wir gingen schlafen.

Am nächsten Tag musste Herr Polutykin in einer Streitsache mit seinem Nachbarn Pitschukow in die Stadt fahren. Der Nachbar Pitschukow hatte ein Stück von Polutykins Land umgepflügt und auf dem fremden Acker eines seiner Bauernweiber ausgepeitscht. Ich fuhr also allein auf die Jagd und beschloss, bevor es Abend wurde, bei Chor einzukehren. Auf der Schwelle des Hauses empfing mich ein alter Mann – kahl, von kleiner Statur, breitschultrig und untersetzt, es war Chor. Neugierig betrachtete ich diesen Chor. Seine Züge erinnerten an Sokrates: die gleiche hohe, zerfurchte Stirn, die gleichen kleinen Äugelein, die gleiche aufgeworfene Nase. Gemeinsam traten wir ins Haus. Wieder war es Fedja, der mir Milch und Schwarzbrot brachte. Chor setzte sich auf eine Bank, strich seelenruhig über seinen krausen Bart und begann ein Gespräch mit mir. Er war sich seiner Würde offenbar bewusst, seine Art zu reden und seine Bewegungen waren bedächtig, bisweilen lächelte er spöttisch unter dem langen Schnurrbart.

Wir sprachen über die Aussaat, über die Ernte, über das Leben der Bauern ... Er schien mir in allem zuzustimmen; mit der Zeit aber wurde mir das peinlich, und ich hatte das Gefühl, mich falsch auszudrücken ... Alles nahm einen irgendwie seltsamen Verlauf. Chor äußerte sich mitunter sonderbar, vermutlich aus Vorsicht ... Hier ein Beispiel unseres Gesprächs:

»Hör mal, Chor«, sagte ich zu ihm, »wieso kaufst du dich nicht frei von deinem Barin?«

»Wieso sollte ich mich freikaufen? Ich kenne meinen

Barin inzwischen, und auch meine Abgaben kenne ich ...
Wir haben einen guten Barin.«

»Aber es ist doch besser, frei zu sein«, bemerkte ich.

Chor sah mich von der Seite an.

»Versteht sich«, sagte er.

»Und wieso kaufst du dich dann nicht frei?«

Chor schüttelte den Kopf.

»Womit sollte ich mich denn freikaufen, Batjuschka?«

»Na, lass gut sein, Alter ...«

»Würde Chor unter die Freien geraten«, fuhr er halblaut und wie zu sich selbst fort, »würden sich die Bartlosen über Chor stellen.«

»Dann rasiere dir doch selbst den Bart ab.«

»Tja, ein Bart, was ist das schon? Ein Bart ist wie Gras, das kann man mähen.«

»Was hindert dich also?«

»Kann sein, dass Chor womöglich unter die Kaufleute gerät; die Kaufleute haben ein gutes Leben, aber die haben Bärte.«

»Du treibst doch selbst Handel, oder nicht?« fragte ich ihn.

»Ich handele hin und wieder mit Öl und mit Teer ... Soll ich dir den Wagen anspannen lassen, Batjuschka?«

»Du hältst deine Zunge schön im Zaum, und gewitzt bist du auch«, dachte ich bei mir.

Laut aber sagte ich: »Nein, einen Wagen brauche ich nicht; ich will morgen hier in deiner Gegend auf die Jagd gehen, wenn du erlaubst, übernachte ich in deiner Scheune.«

»Sei mir willkommen. Wird es in der Scheune aber bequem genug für dich sein? Ich werde den Weibern sagen,

dass sie dir Bettzeug bringen und ein Kopfkissen hängen. He, Weiber!« rief er und erhob sich, »Weiber, kommt her! ... Und du, Fedja, geh mit. Das Weibervolk ist bekanntlich dumm, wie man weiß.«

Eine Viertelstunde später geleitete mich Fedja mit einer Laterne in die Scheune. Ich warf mich auf das duftende Heu, zu meinen Füßen rollte sich der Hund zusammen; Fedja wünschte mir eine gute Nacht, dann knarrte die Tür und schlug zu. Lange konnte ich nicht einschlafen. Eine Kuh trottete zur Tür und schnaufte ein paarmal geräuschvoll; mein Hund knurrte sie im Bewusstsein seiner Würde an; ein Schwein lief vorbei und grunzte nachdenklich; irgendwo in meiner Nähe begann ein Pferd Heu zu kauen und zu schnauben ... Schließlich schlummerte ich ein.

Im Morgengrauen weckte mich Fedja. Dieser fröhliche, flinke Bursche gefiel mir sehr; und soweit ich es beurteilen konnte, war er auch der Liebling des alten Chor. Beide flachsten sehr liebevoll miteinander. Der Alte kam mir aus dem Haus entgegen. War es, weil ich die Nacht unter seinem Dach verbracht hatte, oder aus einem anderen Grund, jedenfalls war Chor viel freundlicher zu mir als am Tag zuvor.

»Der Samowar steht für dich bereit«, sagte er lächelnd, »komm Tee trinken.«

Wir setzten uns an den Tisch. Eine stattliche Frau, es war eine seiner Schwiegertöchter, brachte einen Krug mit Milch. Alle seine Söhne traten nacheinander in die Stube.

»Wie gut geraten sie sind!« sagte ich zum Alten.

»Ja«, sagte er und biss ein winziges Stück Zucker ab, »wie's aussieht, kann sich niemand bei mir oder meiner Alten beklagen.«

»Und sie wohnen alle bei dir?«

»Alle. Sie wollen es selbst so.«

»Und alle sind verheiratet?«

»Nur der Schlingel hier, der heiratet nicht«, antwortete er und deutete auf Fedja, der nach seiner Gewohnheit an der Tür lehnte. »Wasska ist noch jung, der kann warten.«

»Wozu heiraten«, entgegnete Fedja, »mir geht es auch so gut. Was soll ich mit einer Frau? Damit wir uns in die Haare kriegen?«

»Ach, du bist mir einer ... ich kenne dich! Trägst silberne Ringe ... Willst doch nur mit den Mägden anbandeln ... Hüte dich, Schamloser!« fuhr der Alte fort und öffnete die Mägde nach. »Ich kenne dich, du Früchtchen mit den weißen Händen!«

»Was soll an Weibern schon Gutes sein?«

»Das Weib ist für die Arbeit geschaffen«, bemerkte Chor ernst. »Das Weib ist die Dienerin des Mannes.«

»Wozu brauche ich eine Arbeiterin?«

»Genau, mit fremden Händen die Kartoffeln aus dem Feuer holen, das gefällt dir. Eure Sorte kennen wir.«

»Dann verheirate mich doch, wenn es so ist. Oder? Was ist? Warum sagst du nichts?«

»Es reicht, es reicht, du Witzbold. Wozu den Barin mit deinen Angelegenheiten belästigen. Ich werde dich schon noch verheiraten ... Und du, Batjuschka, nimm's uns nicht übel: der Kindskopf ist noch jung, hat noch nicht genug Verstand beisammen.«

Fedja schüttelte den Kopf ...

»Ist Chor daheim?« ertönte eine Stimme hinter der Tür, die mir bekannt vorkam, und Kalinytsch trat mit einem Büschel Walderdbeeren in die Stube, die er für seinen Freund

Chor gepflückt hatte. Der Alte begrüßte ihn herzlich. Er staunt betrachtete ich Kalinytsch: von einem Bauern, ich gebe es zu, hatte ich derartige »Liebesbezeigungen« nicht erwartet.

An diesem Tag ging ich vier Stunden später als gewöhnlich auf die Jagd und verbrachte auch die folgenden drei Tage bei Chor. Mich fesselten meine neuen Bekannten. Ich kann nicht sagen, wodurch ich ihr Vertrauen gewonnen hatte, doch sie redeten ganz ungezwungen mit mir. Mit Vergnügen hörte ich ihnen zu und beobachtete sie. Beide Freunde ähnelten einander überhaupt nicht. Chor war ein bedächtiger Mann, ein praktisch veranlagter, administrativer Kopf und Rationalist; Kalinytsch dagegen gehörte zu den Idealisten und Romantikern, die begeisterungsfähig und träumerisch sind. Chor fand sich zurecht in der Wirklichkeit, das heißt: er hatte sich ein Heim aufgebaut, ein Süm্মchen beiseitegelegt und kam gut aus mit seinem Barrin und der übrigen Obrigkeit; Kalinytsch dagegen ging in Bastschuhen und schlug sich gerade so durch. Chor hatte eine große, ihm ergebene und einträchtige Familie in die Welt gesetzt; auch Kalinytsch hatte einst eine Frau gehabt (die er gefürchtet hatte), Kinder aber besaß er nicht. Chor durchschaute Herrn Polutykin; Kalinytsch aber blickte voller Ehrfurcht zu seinem Herrn auf. Chor liebte Kalinytsch und nahm ihn unter seine Fittiche; Kalinytsch liebte und verehrte Chor. Chor sprach wenig, lachte still in sich hinein und dachte sich sein Teil; Kalinytsch äußerte sich überschwänglich, wenn er auch nicht so redegewandt war wie ein schlagfertiger Fabrikarbeiter ... Doch Kalinytsch war mit Vorzügen gesegnet, die selbst Chor anerkannte, so konnte er Blutungen besprechen, Angst und Raserei ban-

nen und Würmer austreiben; die Bienen ließen sich von ihm leiten, er hatte in allem eine leichte Hand. Einmal bat Chor in meiner Anwesenheit Kalinytsch darum, ein soeben gekauftes Pferd in den Stall zu führen, und Kalinytsch erfüllte die Bitte des alten Skeptikers mit gewissenhaftem Ernst. Kalinytsch stand der Natur näher; Chor den Menschen und der Gesellschaft; Kalinytsch lag nichts an langen Überlegungen, er glaubte alles blindlings; Chor dagegen schwang sich sogar dazu auf, das Leben ironisch zu betrachten. Er hatte vieles gesehen, wusste viel, und ich habe vieles von ihm gelernt. So erfuhr ich beispielsweise aus seinen Erzählungen, dass in den Dörfern jeden Sommer vor der Mahd ein kleines eigentümliches Gefährt auftaucht. In diesem Gefährt sitzt ein Mann im Kaftan und verkauft Sensen. Zahlt man bar, nimmt er einen Rubel fünfundzwanzig Kopeken, oder anderthalb Rubel in Assignaten; kauft man auf Kredit, drei Rubel und einen Silberrubel. Natürlich kaufen bei ihm alle Bauern auf Kredit. Zwei, drei Wochen später kommt er wieder und treibt das Geld ein. Die Bauern haben gerade den Hafer geschnitten, folglich können sie zahlen; so gehen sie mit dem Kaufmann in die Schenke und begleichen dort ihre Schuld. Manche Gutsbesitzer kamen nun auf den Gedanken, selbst Sensen gegen Bargeld einzukaufen und sie zum selben Preis auf Kredit an die Bauern weiterzugeben; den Bauern aber passte das gar nicht, sie ließen sogar die Köpfe hängen, wurden sie dadurch doch um das Vergnügen gebracht, die Sensen abzuklopfen, ihrem Klang zu lauschen, sie in den Händen zu drehen und den durchtriebenen Händler aus der Stadt zwanzigmal zu fragen: »Was ist, Bruder, taugt die Sense auch wirklich was?« Auch beim Kauf von Sichelu geht es

ähnlich zu, mit dem einzigen Unterschied, dass sich hier die Weiber in die Angelegenheit mischen und den Verkäufer bisweilen dazu bringen, ihnen, zu ihrem eigenen Nutzen, versteht sich, eine Tracht Prügel zu verabreichen. Am meisten aber haben die Weiber in folgenden Fällen das Nachsehen: Die Rohstofflieferanten für die Papierfabriken beauftragen mit dem Ankauf von Lumpen eine spezielle Art von Mensch, die in manchen Gegenden »Adler« heißt. Ein solcher »Adler« erhält vom Kaufmann zweihundert Rubel in Assignaten und begibt sich auf Beutezug. Doch im Gegensatz zum edlen Vogel, dessen Namen er trägt, greift er nicht offen und kühn an: im Gegenteil, der »Adler« nimmt Zuflucht zu List und Tücke. Er lässt seinen Wagen irgendwo im Gebüsch am Dorfrand stehen und macht sich über die Wirtschaftshöfe und Stallungen auf den Weg, ganz wie ein Wanderer oder einfach ein Tagedieb. Die Weiber wittern sein Kommen und stehen sich fort, ihm entgegen. Hals über Kopf werden sie handelseinig. Für ein paar Kupfergroschen geben sie dem »Adler« nicht nur allerlei unbrauchbare Fetzen, sondern oft sogar die Hemden ihrer Männer und die eigenen Trachtenröcke. In letzter Zeit haben sich die Weiber darauf verlegt, sich selbst zu bestehlen und ihren Hanf wegzugeben, insbesondere den feinen Spinnhanf, eine wichtige Erweiterung des Betätigungsfeldes der »Adler«. Die Männer aber sind ihrerseits auf der Hut und greifen beim geringsten Verdacht, beim entferntesten Gerücht, dass ein »Adler« im Anflug sei, schnell und behende zu Disziplinar- und Vorbeugungsmaßnahmen. Ist es nicht tatsächlich kränkend? Hanf zu verkaufen ist schließlich Männersache, und sie tun es doch auch, nicht in der Stadt – in die Stadt müsste man sich selbst auf den Weg

machen –, sondern an reisende Händler, die, in Ermangelung von Waagen, das Pud mit vierzig Handvoll ansetzen, und man weiß ja, was für eine hohle Hand der Russe machen kann und was für eine Handfläche er hat, insbesondere, wenn er sich anstrengt!

Etliche solcher Geschichten hörte ich, der in derlei Dingen unerfahren und auf dem Land nicht »ansässig« war (wie man bei uns im Orjolschen sagt). Chor aber erzählte nicht nur, er fragte mich auch über vieles aus. Als er hörte, ich sei im Ausland gewesen, war seine Neugier geweckt ... Kalinytsch stand ihm nicht nach; ihm aber hatten es vor allem Naturbeschreibungen angetan, die Beschreibung von Bergen, Wasserfällen, außergewöhnlichen Gebäuden und großen Städten; Chor beschäftigten administrative und staatliche Fragen. Er ging alles der Reihe nach durch. »Ist es bei denen genauso wie bei uns, oder anders? ... Sag schon, Batjuschka, wie denn? ...« – »Oh! Ach! Um Himmels willen!« rief Kalinytsch immer wieder, während ich erzählte; Chor dagegen schwieg, zog die dichten Brauen zusammen und bemerkte nur ab und zu: »So etwas würde bei uns nicht durchgehen; aber das, das ist gut, das heißt Ordnung halten.« Sämtliche seiner Fragen kann ich hier nicht wiedergeben, es lohnt auch nicht; aus unseren Gesprächen jedoch gewann ich eine Erkenntnis, mit der die Leser wahrscheinlich durchaus nicht rechnen werden, die Erkenntnis, dass Peter der Große vor allem Russe gewesen ist, und zwar Russe insbesondere in seinen Umgestaltungen. Ein Russe ist so sehr von seiner Stärke und Robustheit überzeugt, dass er imstande ist, über sich hinauszuwachsen: er denkt nicht viel an die Vergangenheit und schaut kühn nach vorn. Was gut ist, das gefällt ihm, was vernünftig ist, das will er

haben, woher es aber kommt, das ist ihm einerlei. Mit seinem gesunden Menschenverstand macht er sich gern über die kühle deutsche Vernunft lustig; doch Chors Worten zufolge sind die Deutschen ein interessantes Völkchen, von dem zu lernen er bereit sei. Dank seiner Sonderstellung, seiner faktischen Unabhängigkeit, sprach Chor mit mir über vieles, das man von einem anderen auch nicht mit der Brechstange herausgebracht hätte, wie sich die Bauern ausdrücken, und auch mit dem Mühlstein nicht gemahlen bekommt. Er war sich seiner Stellung wohl bewusst. In meinen Unterhaltungen mit Chor hörte ich zum ersten Mal die einfache, kluge Rede eines russischen Bauern. Seine Kenntnisse waren auf ihre Art recht umfangreich, lesen aber konnte er nicht; Kalinytsch dagegen konnte es. »Dieser Strolch kann lesen und schreiben«, bemerkte Chor, »auch seine Bienen sind noch nie eingegangen.« – »Und haben deine Kinder lesen und schreiben gelernt?« Chor schwieg. »Der Fedja.« – »Und die anderen?« – »Die anderen nicht.« – »Wieso denn nicht?« Der Alte blieb mir die Antwort schuldig und wechselte das Thema.

Übrigens, wie klug er auch sein mochte, so war er doch voller Vorurteile und Voreingenommenheit. Frauen zum Beispiel verachtete er aus tiefster Seele, war er aber guter Laune, machte er sich über sie lustig und verspottete sie. Seine Frau, ein zänkisches, altes Weib, kam den ganzen Tag nicht vom Ofen herunter und keifte und schimpfte ohne Unterlass; die Söhne beachteten sie nicht weiter, ihre Schwiegertöchter aber hielt sie in Furcht und Schrecken. Es ist kein Zufall, dass die Schwiegermutter in einem russischen Lied singt: »Was für ein Sohn bist du bloß, was für ein Familienvater! Deine Frau schlägst du nicht, schlägst sie

nicht, mein Junge ...« Einmal kam mir in den Sinn, Partei für die Schwiegertöchter zu ergreifen, ich wollte Chors Mitgefühl wecken; er aber entgegnete mir seelenruhig: »Wieso beschäftigen Sie sich mit solchen Nichtigkeiten, sollen sich die Weiber ruhig zanken ... Bringt man sie auseinander, wird's noch ärger. Es lohnt nicht, sich die Hände schmutzig zu machen.«

Manchmal kroch die böse Alte vom Ofen herunter, lockte mit den Worten: »Komm her, komm her, mein Hündchen!« den Hofhund aus der Diele herbei, um dann mit dem Feuerhaken auf seinen mageren Rücken einzuprügeln, oder sie stellte sich unter das Vordach und »kläffte«, wie sich Chor ausdrückte, jeden an, der vorüberkam. Ihren Mann allerdings fürchtete sie, und sie trollte sich zurück auf den Ofen, wenn er es befahl.

Besonders interessant aber war es, zuzuhören, wie Chor und Kalinytsch stritten, wenn es um Herrn Polutykin ging. »Der, mein Lieber«, sagte Kalinytsch, »geht dich gar nichts an.« – »Und weshalb lässt er dir keine Stiefel nähen?« fragte Chor. »Ach was, Stiefel! ... Wozu brauche ich Stiefel? Ich bin Bauer ...« – »Ich bin auch Bauer, aber sieh mal ...« Bei diesem Wort hob Chor ein Bein in die Höhe und zeigte Kalinytsch seinen Stiefel, von dem man hätte glauben können, er sei aus Mammutleder gefertigt. »Du bist ja auch was Besseres«, antwortete Kalinytsch. »Wenn er dir wenigstens was für Bastschuhe geben würde: du begleitest ihn schließlich auf die Jagd; jeden Tag gehen da Bastschuhe drauf.« – »Er gibt mir was für Bastschuhe.« – »Ja, im letzten Jahr hat er dir zehn Kopeken geschenkt.« Kalinytsch wandte sich ärgerlich ab, Chor aber brach in Gelächter aus, wobei seine kleinen Augen völlig verschwanden.

Kalinytsch sang recht angenehm und spielte ein wenig Balalaika. Chor hörte ihm ein Weilchen zu, legte dann den Kopf zur Seite und fiel mit klagender Stimme ein. Besonders liebte er das Lied »Ach, du mein schweres Los«. Fedja ließ keinen Anlass ungenutzt, den Vater aufzuziehen. »Was bist du so ergriffen, Alter?« Chor aber stützte die Wange in die Hand, schloss die Augen und fuhr fort, sein Los zu beklagen ... Bei anderer Gelegenheit jedoch gab es keinen tätigeren Menschen als ihn: ständig war er mit etwas beschäftigt – bald besserte er den Wagen aus, bald stützte er den Zaun ab, oder er überprüfte das Pferdegeschirr. Besonders reinlich allerdings war er nicht, und als ich ihn einmal darauf hinwies, antwortete er mir, »im Haus muss es danach riechen, dass jemand drin wohnt«.

»Aber sieh dir nur einmal an«, entgegnete ich ihm, »wie sauber es in Kalinytschs Imkerei ist.«

»Die Bienen würden sonst eingehen, Batjuschka«, sagte er seufzend.

»Und du«, fragte er mich ein anderes Mal, »hast du ein eigenes Gut?« – »Ja.« – »Weit von hier?« – »An die hundert Werst.« – »Und lebst du auf deinem Gut, Batjuschka?« – »Ja.« – »Aber meist ziehst du mit dem Gewehr umher, oder?« – »Das stimmt.« – »Das machst du richtig, Batjuschka; schieß nach Herzenslust Birkhühner und wechsle den Dorfältesten öfter aus.«

Am Abend des vierten Tages schickte Herr Polutykin nach mir. Ungern nahm ich vom Alten Abschied. Gemeinsam mit Kalinytsch setzte ich mich in den Wagen. »So leb denn wohl, Chor, bleib gesund«, sagte ich. »Leb wohl, Fedja.« – »Leb wohl, Batjuschka, leb wohl, und vergiss uns nicht.«

Wir fuhren los; das Abendrot war gerade entflammt. »Morgen werden wir herrliches Wetter haben«, bemerkte ich und schaute in den hellen Himmel. »Nein, es wird regnen«, entgegnete mir Kalinytsch, »die Enten planschen, und auch das Gras riecht ziemlich stark.« Wir fuhren durch das Buschwerk. Kalinytsch sang halblaut, hüpfte auf dem Bock auf und nieder und schaute in den Abendhimmel ...

Am nächsten Tag verließ ich das gastfreundliche Dach des Herrn Polutykin.